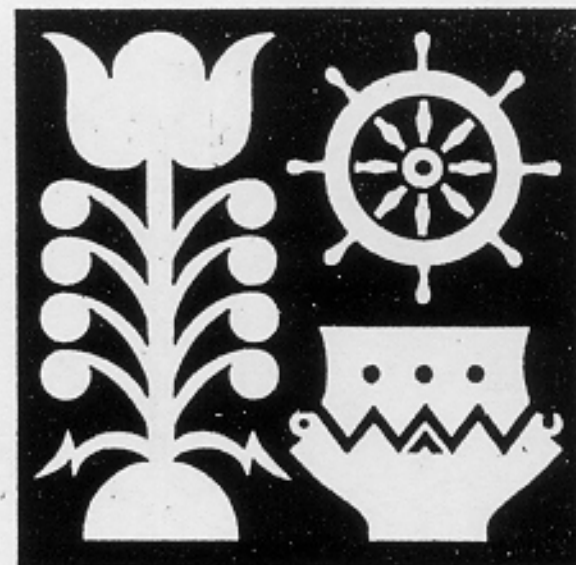


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Juni 1973
Nr. 282



Sandstrand, Watt und Alte Liebe

Cuxhaven: Fischereihafen und Erholungsparadies an der Elbmündung

Vielgesichtig bist du, nördlichste Stadt Niedersachsens, an der Spitze zwischen Elb- und Wesermündung. Dein Gesicht ist der See zugewandt, denn du lebst vom Meer. Dein Wappen- und Wahrzeichen ist die Kugelbake. Sie steht vor hohen Deichen und zeigt nach Norden. Dort beginnt die hohe See und der Weg „um die Ecke nach Amerika“. Mehr als 85 000 vorüberfahrende Seeschiffe aller Nationen grüßt sie im Laufe eines Jahres. Sie werden alle gezählt vom Schiffsmeldedienst im Radarturm an der Alten Liebe; Tag um Tag und die Nächte hindurch.

Am Drehpunkt der Weltschifffahrt wird nicht geschlafen, dürfen die Lichter nicht verlöschen und die Radarschirme nicht dunkel werden. Bergungsschlepper liegen immer „unter Dampf“, und die Antennen des Seenotrettungskreuzers horchen in den Funkverkehr des nächtlichen Himmels hinaus. Alle technischen Verbindungen laufen auf Dauerschaltung. Cuxhaven ist eine lebendige Stadt.

Nirgendwo werden Besucher und Kurgäste so eingefangen vom ewigen Strom der Schifffahrt, wie hier auf dem weltbekannten Bollwerk der Alten Liebe. Jedes Schiff nimmt ein Stück ihrer Sehnsucht nach fernen Paradiesen mit. Ihren Auftrag errät auch der Unkundige bald an ihren Formen, Farben und Signalen. Die endlos langen Tanker schieben in gemächlicher Breite eine gewaltige Bugwelle vor sich her; schnittige Schnellfrachter, blitzblanke Frachtschiffe und rassige Containerschiffe aller Größenklassen, aber mit der gleichen sachlich-modernen Form ihrer rechteckigen Decksanlagen, nehmen bereits ab hier volle Fahrt nach See auf. Die kleineren Kümos (Küstenmotorschiffe) drücken sich vor ihnen an den Rand des Fahrwassers. Paddelboote und unerfahrene Segler haben hier nichts mehr zu suchen.

Die Königin aber ist die weiße „Hanseatik“. Scharen von Möwen umkreisen sie bei jedem Abschied vom Steubenhöft zu Reisen in die Eisgefilde des Nordens oder in die tropische Pracht ihrer Ziele in der Karibischen See. Wer dem Luxusliner irgendwo in der Welt begegnet, denkt an Hamburg und seinen Seebahnhof Cuxhaven.

Hinter dem Steubenhöft beginnt der Alltag. Hier in den Häfen schlägt das Herz der Wirtschaft. 61 000 Einwohner wollen leben.

5000 Fischereifahrzeuge laufen jährlich ein mit vollen Bäuchen; 50 davon sind in Cuxhaven beheimatet. In der Kühle der Nacht ergießt sich der Segen des Meeres in die länggestreckten Hallen an den Kais. 150 000 t Fisch gleiten im Jahre über rastlose Transportbänder. Blitzblanke Maschinen aus rostfreiem Stahl fassen den Hering,

den Seelachs, den Rotbarsch, den Kabeljau, filetieren ihn, schneiden ihn in appetitliche Happen, tauchen ihn in würzige Tunken, verschließen Dosen auf endlosem Band oder schieben Fertigportionen in bunten Verpackungen durch die Tiefkühltunnel. Kaum eine menschliche Hand berührt die empfindliche Ware. Begeistert und benommen zugleich erlebt der binnenländische Besucher bei Fischmarktvorfürungen und Betriebsbesichtigungen das verwirrende Tempo dieses modernen Fischmarktes: das Löschen in der Nacht, die Auktionen in der Morgenfrühe, sieht emsige Arbeiterinnen in den zahlreichen Betrieben in weißen Kitteln ebenso weiße Fischlastzüge in langen Reihen und die sauberen Kühlwagen der Eisenbahn aus dem größten Fischver sandbahnhof des Kontinents rollen.

Fisch aus Cuxhaven — Gesundheit aus Cuxhaven.

Eine weitere Farbe der bunten Palette von Erlebnissen, welche die Stadt anzubieten hat, ist der Grünstrand zwischen der Alten Liebe und der Kugelbake. Der weite grüne Bogen des Deichvorlandes und der Ring der schmucken Wohnhäuser und Hotels dahinter fangen die gleichmäßig feuchte, salzhaltige Luft aus dem Inhalatorium der See ein. Ohne Staub ist diese Luft, jodhaltig und prickelnd. Sie reinigt die Atemwege, kräftigt Kreislauf und Lunge und ist frei von Rauch und Industriegasen. Die Stadt am Meer kennt noch keine deprimierenden Umweltschutzprobleme. Sonne und Seewind bräunen und massieren die Haut der Sonnenanbeter in den bunten Strandkörben. 3000 sollen es sein am

Strand und 400 Bänke an der 10 km langen Promenade, die sich von der Alten Liebe um die Kugelbake und den Kurpark mit putzigen Seehunden und einer Seevogelwiese bis nach Döse und Duhnen herumschwingt. Dort endet der breite Plattenweg in Heide und Wald. Im Kurteil Sahlenburg rücken sie mit der See zu einem herrlichen Wandergebiet nachbarlich zusammen. Unter den lichten Kiefern des Wernerwaldes stehen Campingwagen und Zelte bis in den späten Herbst hinein.

150 000 Urlauber im Jahre sind eine gute Bilanz für ein Nordseeheilbad, und ihre 1¼ Millionen Übernachtungen ein Wirtschaftsfaktor. Das hat sich der hamburgische Amtmann Abendroth bei seiner Gründung des Bades im Jahre 1816 nicht träumen lassen. Am ehesten würde er heute vielleicht die kleinen, sauberen Pensionen und Ferienhäuser von Döse und Duhnen wiedererkennen, die in jedem Sommer die gleichen Urlauberfamilien aufnehmen; sicherlich jedoch nicht die modernen Hotels mit eigenem Schwimmbad oder die Apartment-Hochhäuser am Strande. Zum Glück sind es bisher nur einzelne.

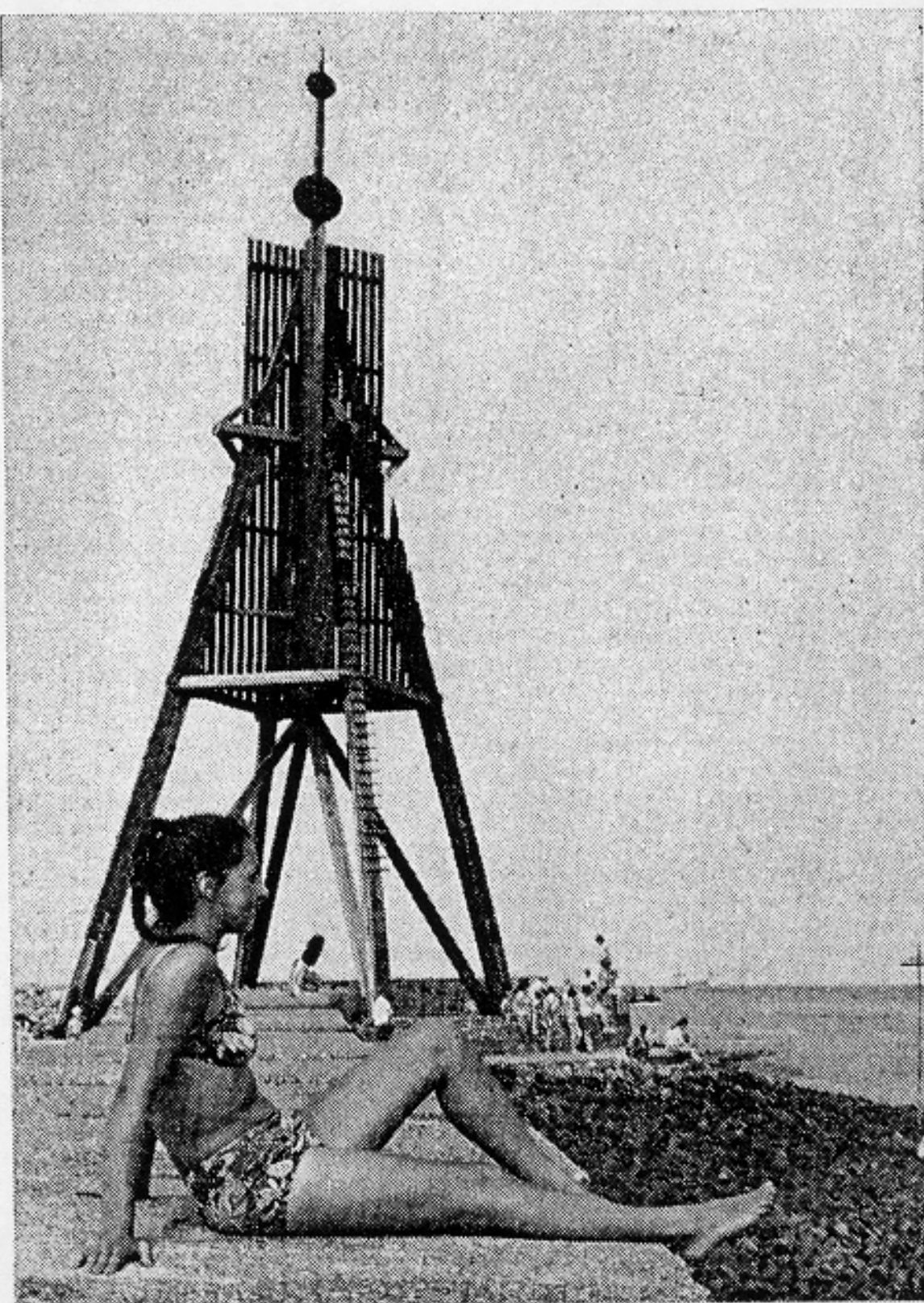
Das Paradies am Sandstrand von Steinmarne bis Duhnen ist geblieben: das Spiel der Kinder in den Sandburgen oder im warmen, seichten Wellenspiel des Wattlandes, die bunten Bälle und Wimpel; die unbeschwerten Sommertage an der See.

Wenn diese zur Ebbezeit zurücktritt, überläßt sie dem Erholungsuchenden ein kilometerweites, festes Wandergebiet für pfastermüde Füße: das Watt bis an den Rand des Schiffsahrtsweges, den die roten Feuerschiffe markieren.

Zu Fuß oder mit dem Pferdewagen geht es hinüber nach der grünen Insel Neuwerk, 11 km über den feuchten Wattboden mit seinen Riffeln und Prielen. Hoch vom Kutschbock reißt der Blick bis an den Horizont, wo an klaren Sommerabenden die Sonne mit einem Farbenspiel aus Rot und Gold in die See sinkt. Zum leisen Wellenschlag gehören die einsamen Rufe der Möwen, die zu den nächtlichen Ruheplätzen fliegen.

Wer nicht in der offenen See oder zur Ebbezeit draußen in den Prielen schwimmen oder sich im FKK-Gebiet Nackeduhnen tummeln möchte, oder wem es im Bojenbad bei Grimershörn in der Elbe oder im Strandbad Altenbruch zu kühl ist, findet in der Stadt ein Süßwasser-Hallenbad, am Strande von Steinmarne ein geheiztes Meerwasser-Freibad, im Kurteil Sahlenburg ein geheiztes Waldbad und in Duhnen das modernste und auch wohl schönste Meerwasser-Brandungs-Hallenbad im ganzen Küstenbereich. Das ist mit seinen Kurmitteleinrichtungen das ganze Jahr geöffnet, damit die Saison mit dem Forträumen

Fortsetzung Seite 4



Die Kugelbake — weltbekanntes Wahrzeichen an Elb- und Wesermündung

Alma Rogges Nichte und Freundin Gertrud Cornelius „vertellt“:

Tant Alma

Meent Is dormit Dr. Alma Rogge, geboren an'n 24. Juli 1894 in Brunwarden bi Rodenkarken un storben an'n 7. Februar 1969 in Bremen-Rönnebeck. Se hett lange Tiet dat Monatsblatt „Niedersachsen“ as Schriftleiterin stüert. Best bekannt worrn is se as plattdütsche Dichterin mit ehr Riemels, Geschichten un Theaterstücken, wovon „Twee Kisten Rum“ un „De Vergantschooster“ faken speelt woorn sünd. Jüst nu bringt de Niederdütsche Bühne „Waterkant“ Bremerhaben bit in'n Juli rin jeden Sonnabend un Sonntag in'n Geestbuernhus Speckenbüttel 'n „Alma-Rogge-Abend“ mit ehr pläseerlichen Stücken „Dor harr 'n Uhl seten“ un „De Straf“.

De Geschicht hier stammt von Gertrud Cornelius, de op usen Rat hen annerletzt den Niedersächsischen Verdienstorden I. Klasse kreegen hett. Ehr Dochder Gisela Stelljes, Fro von den dorigen Oberstadtdirektor, hett ehr tohuop mit Oberbürgermeister Trebchen in'n Lüneborger Rathaus den Orden an't Kleed steeken drofft. De Morgensterner hefft Gertrud Cornelius, de so veele Jahren in use familienkundliche Arbeitsgemeinschaft dat Leit harr, mit 'n groden Rückelbusch galeert.

Hier vertellt se nu ut ehr eegen Studentied in Göttingen vor mehr as 50 Jahren un wat se dor mit ehre „Tant Alma“ beleeft hett.



Alma Rogge

Wi kennen uns nich. Dat weer 'n Tofall, dat wi uns drapen hefft in de Schatzmesteree, wo jedereen, de studieren will, erst sin Geld betahln mutt. Dar gifft dat denn 'n Book, wo een achteran inschriewen mutt, to wat för een Vörlösung een gahn will, un dat gifft dar ok noch allerhand Papiern, wo 'n wat inschriewen mutt. Ik stünn bi den Schalter un seeg jüst, wo 'n junge Deern versöken dee mit all den Kraam klartokamen, un da fröög ik ehr: „Kann ich Ihnen behilflich sein?“ Se keek up, blitzblaue Ogen spikeliern öwer mi hen; denn anter se sinnig: „Dar schall een so veel ünnerschriewen un mutt doch weten, wat!“ — „Ja!“ nickkopp ik, „de gröne Zeddel is wichtig; denn mööt Ji goot dörlösen, de annern bruukt'n blots to ünnerschriewen.“ „Is goot“, meen se un güng röwer na dat Schriewpult.

As se trügg keem na den Schalter, weer ik jüss klaar. Wi keken uns an, se grien so'n beten un sä: „Ik bün Alma Rogge, van de Waterkant daar baben.“ „O“, reep ik unvermoden, „denn sünt wi verwandt.“ Se maak 'n kruse Stirn un höll den Kopp so'n beten scheef. „Verwand? Wieso?“ — „Dat stimmt awers“, anter ik, „blots

dat wi uns noch nich kennen dot, min Mudder weer ok 'n Rogge.“ — „Dat Kennenleern lett sik naholn“, meen se mit den besunnern Tonfall, de ehr eegen weer, un den ik jümmers noch hör, wenn ik an ehr denken do. — „Van mi ut gern. In't Döör, wo min Vadder Paster ist, nömmt se mi Trudl Pastor, un dat is in Atens.“ — „Also ok Butjenter; man keen helle Haar un keen blaue Oogen. Na, is am Enn mal son'n Kerl ut Südlannen döör den Stammbloom latschl!“ Se lach, un ik lach mit un sä: „Keen weet dat...“ Damalen wuß ik noch nich, woveel frömdet Bloot dör mine Adern leep, dat bün ik erst dör min Familienforscheree wiß wurdn.

Tja, dat weer de Anfang van unse Bekanntschaft. Dat mit use Verwandtschaft harrn wi denn ok bold klar. Wi harrn rullfunnen, dat Alma — liekers se jünger weer as ik — döör „Generations-Verschiebung“ as n' dat nömmt, mine Tante weer. So nömten wi ehr denn blots noch „Tant Alma“. Wi, dat weer 'n Kring van goden Fründinnen, lief Jungs und lief Deerns. Vör Jahr harrn wi uns al tohuop doon as Wanderkring, de jeden Sündag up Fahrt weer, veerte Klass, versteiht sik, un denn to Foot, bargup, bargdaal. De Baas van dissen Kring weer min Brögam. Af un to keem ok noch een or de anner Student or Studentin mit, de wi kennen deen. De nömten wi use „Feuilleton“ (Biblatt); un daar hör nu ok Tant Alma to. Se weer gau mittenmank, 'n frische junge Deern, de fein vertellen kunn. Se harr de Kneep in'n Nacken, un wenn se mal een inne Neddeln setten kunn, denn höög se sik, so recht van binnen rut. Disse Freud an't Verjökeln mutt een Arfdeel van de Rogge-Familie wesen. Tant Alma vertell mi af un to van den Spijöö, den ehr Vadder utklamüsert harr. Un ik müß an dat denken, wat min Mudder mi öwer se ehrn Grootvadder vertell harr; dat güng ok in de sülwige Richt.

Wat ik jümmers so an Tant Alma bewunnert hefft, weer de rare Kunst öwer sik sülms lachen to können. Nie nich nehm se wat oewel, se weer van open Art, un se güng den graden Weg. Ok darin paß se goot to uns.

Wat ik al sä: se much de Minschen to gern targen. Nu schull dat awers eenes Dags so kamen, dat se de Begriessmuelle weer. Min Brögam weer ehr öwer. Tant Alma harr bald ruutfunnen, wo goot as wi beiden Bruutlüe uns verstahn kunnen. Un ehr jöök dat Fell, uns up de Prow to stellen. Alma un ik güngen to de Tied in dat sülwige Kolleg. Dat weer dar so full, dat een sin Visitenkart up den Disch för de Bank fastmaken müß, wenn 'n sik den Platz to'n Sitten säkern wull.

Dat weer Voerjahr. Un eenes Dags leeg up mine Kart so'n lüttjen Struub van Vijölen. Keen een wuß, wo de dar henkamen weer. Veertein Dag later weern daar lüttje gäle Slödelblomen, so as se baben up de Wischens vör dat Holt an't Bleuen weern. Mi keem dat snaaksch vör. Min Brögam lach un meen, kunn ja angahn, dat daar een versöken wull, em inne Fahrt to bringen. Mi pass dat nich. Ik fraag min Fründin, wat se nich mal as erste hengahn wull un uppassen. Se dee't, man in de Daag passeer nix. Achteran leeg daar 'n so'n Bündel blaue Vergeet-mi-nich. Bi lüttjen würd min Brögam nu ok wat fünsch. He sä: „Den mutt 'n doch to faten kriegen!“ Een van sine Fründinnen, de nich to den Wanderkring hörn dee, güng nu up Wacht. Paar Daag later keem he an, 'n beten benaut, un meen, he haard dar woll so'n junge Deern de Reeg langs gahn sehn, de harr so'n paar rote Rosen inne Hand harrt...

meist sone, as hier upn Disch legen... Ehder dat een van uns wat seggen kunn, reep min Brögam: „Un dat is Tant Alma wesen! Man töw, min Deern, nu bün ik ane Reeg!“

Up de Schriewmaschin van sin Fründ schreew he ehr 'n Brief: Sehr geehrtes Fräulein Rogge! Ein einstweilen noch ungenannt bleiben wollender Kommilitone erlaubt sich, Ihnen diesen Gruß zu senden. Gern würde er Sie einmal persönlich kennenlernen und bittet Sie höflichst um ein kurzes Treffen am Sonntagnachmittag um drei Uhr vor dem Gauß-und-Weber-Denkmal unter dem Wall. — Mit vorzüglicher Hochachtung der Ungenannte. Mit'n groden Struub van heegäle Rosen leet he dat henschicken.

Ik harr nien Fiduz darto: „Glöwst Du, dat se anbieten deit? Ik nich, se is wat krüsch... „Aftöwen“... meen he.

Sünabends, den Vormiddag, kemen wi meist tosamem vör-dat „Auditorium maximum“, un denn snacken wi öwer den Vörschlag, den min Brögam maakt harr, wonem wi den Sündag hen wulln. Mehrst keem dat so, as he dat meent harr, man dat keem ok vör, dat een van den annern 'n besunnern Wunsch harr. Disen Sünabend wulln twee van uns Lue blots den annern Morgen los un middags tohuus wesen. Twee wulln gern in't Bremketal föhrn, un dat würd affmaakt. Tant Alma sä keen Wort darto. Se weer sündags awers pünktlich uppen Bahnhof, as wi loskajuckelden mit de lütte Bimmelbahn. Klock een weern wi weller in Göttingen. Ik harr mine Fründin Bescheid seggt van unsen Plan; se harr de Blomengeschicht ja mit belewt. Kort vör Klock dree drepn wi beid uns up den oln Stadtwall, de dicht bi dat Denkmal daal geiht, wo de Geismarstraat hendöör löppt. Anne anner Siet geiht he denn weller hoch. An beide Sieten hett de Wall hoge Bööm un dicht Strüükwerk.

Dat duur nich lang, denn keem 'ne junge Deern de anner Siet van den Wall daal, bunt Kleed, Strohhoor mit Blomens upn Kopp un 'n Sünnschirm inne Hand. „Du, dat is sel!“ sä mien Fründin. Ich schüttkoppde. „Hest du ehr al mal mit 'n Hoot un 'n Schirm sehn?“ — „Nä, dat jüss nicht, man se is't!“ Wi verstecken uns in dat Buschwarks. Tant Alma slenter up dat Denkmal to. Van de anner Siet keem min Brögam inne Sicht, swatte Melone upn Kopp un sin Wannersock inne Hand. Wat se seggt hefft, kunnen wi daar baben nich hörn, awers laterhen vertelln se't uns Wort för Wort.

Min Brögam: „Na, Tant Alma, seht wi uns hier al weller? Hest goot to Middag äten?“ — „Danke, ja... Du wullt woll na Trude hen.“ — „Bün al upn Weg.“ — „Grööt ehr van mi...“ — „Will ik doon.“ Denn jügg jedereen in sine Richt fudder. As min Brögam bi de Geismarstraat ankeem, dreih he sik üm un seeg, wo ok Tant Alma jüss in de Keer güng. Bi't Denkmal stünnen se to'n tweeden mal vör'nanner. „Ik dach, du wullst na Trude hen!“ keem dat 'n baten kort ruut. „Will ik ok, man vörher heff ik hier Klock dree noch 'n Drapen...“ „Wat!“ reep se, „du verflixte Bengell Mi so rintolegen!“ „Leve Tant Alma, keen hett versöcht, mi de Bruut affgunstig to maken?“ 'n Ogenblick weer dat still, denn gnigger se: „Hest't ruutkrägen?“ — „Heff ik.“ — „Dja, un ik wull mi den Kerl ins ankieken, de mi so moje Blomen toschicken deit, ahn dat he mi kennt. Dja, bün rinfullen...“ — „To'n ersten Mal?“ — „Weet Gott! ja...“ — „Na, denn wöllt wi dat mal fiern. Trude un Lisbeth, de kaamt glieks van den Wall daal. Ik laad Jo all in to'n les in't Café.“

As wi beid denn kemen, geew dat

noch ins 'n vergnöögt Lachen. Tant Alma hung sik bi mi in un sä: „Du hest 'n goden Wachhund, weest dat?“ — „Ja, de bitt awers blot, wenn em een targen deit.“ — Dat les weer wunderbar.

Wi hebbt noch mennig een feinen Wannerdag tohuop harrt, un wo goot as wi uns verstunnen, dat schöölt nu twee lütte Gedichtens utwiesen.

Damals weer't dat erste Mal, dat een Bruutpaar an den sülwigen Dag sin Staatsexamen maken dee. Dat harr sik rümsnackt in unse Fakultät. De erste, de mi na min Examen in Französch inne Moet keem, weer Tant Alma. Se harr 'n lüttjen Korf vull Kirschen inne Hand, ar leeg dit Gedicht up:

An Trude.
Um nach der großen Müh dich zu erfrischen,
send ich dir zur Erholung die
Kirschen...
(Kirschen?... stimmt nicht, das „r“ sitzt verkehrt, also nochmals probiert)

Weil Angste heut vielleicht dich würgten,
send ich dir diese schönen Früchten...
(stimmt wieder nicht, das verflixte „r“ sitzt wieder verkehrt. Fangen wir mal anders an.)

An diesen Kirschen magst du dich erholen
nach des Examens Müh und Quolen...
(da ist doch wieder was nicht in Ordnung. Aber man muß nur Ausdauer haben! (Also:)

Nun stehst du auf des Berges höchsten Zacken,
hier, diese Kirschen mögen dich erquicken...

(es sollte erquicken heißen. Hätte ich da oben lieber „Zicken“ nehmen sollen? Es geht beides nicht, entweder sie quakt oder reitet auf Zicken)... jetzt hab ich's:

Weil du so tüchtig bist gewesen,
so sollst du jetzt auch Kirschen essen.
Ich wünsche dir viel Glück und Segen
Von wegen des Examens wegen...
(Es geht wahrhaftig! Nur schnell weiter damit, ehe die hohe Inspiration verfliegt!)

Mit Lorbeer schmücke deine Stirne,
durch Ruhm gehalten und mit Zwiene,
und ruh beseligt in dem Wissen,
daß du die Sache hast geschmissen
(Dieser Schwung! Ich bin selbst entzückt! Nun noch der Schluß und das Glanzwerk ist fertig!)

Du Leuchte unsrer Wissenschaft,
du hast heut mit Hornissenkraft
den Honig aus den vollen Blüten
in Wachs getan... getut... getüt...
(Wer lacht da? In solch göttlichem Flug der Gedanken war ich noch nie! Laßt mich zum Schluß eilen!)

Die Studienreferendarin Trude,
die schöne, brave, kluge, gude,
sie lebe hoch!... (Oh, jetzt man bloß nicht stocken!) So hoch... wie der Brocken! (Gott sei Dank, das hätten wir!)

Den 5. Juli 1919 maken wi son lüttje Fieree för uns Examen mit uns Fründinnen up den Nikolausbarg. Dit ole Wirtshuus harrn wi al faken besöcht, meist, wenn wi's abends van een Wandrung trügg kemen, um denn daal-tostiegen na Göttingen rin. Denn säten wi in't Schummern vör dat Huus, seehn gunsiet de Leine den Lechtertog, de sin Wagens na Fransfeld ruptrecken müß, un darbi sungen wi dat ole Bergmannsleed: „Glück auf! Glück auf! Der Steiger kommt, und er hat sein helles Licht bei der Nacht, hat's angezündt, hat's angezündt...“ Wi harrn den Alkohol anzündt, de in de lütten Glöös vor uns up den smalen holten Disch gleunig lüchten dee. Ik weet nich mehr, keen van uns kortens

Fortsetzung Seite 3

Professor van Giffen †

Letzter Wegbereiter moderner Archäologie starb 89 Jahre alt

Der große niederländische Archäologe, Prof. Dr. Albert Egges van Giffen, korrespondierendes Mitglied der Männer vom Morgenstern, starb am Himmelfahrtstag 1973 in Zwolle im Alter von 89 Jahren.

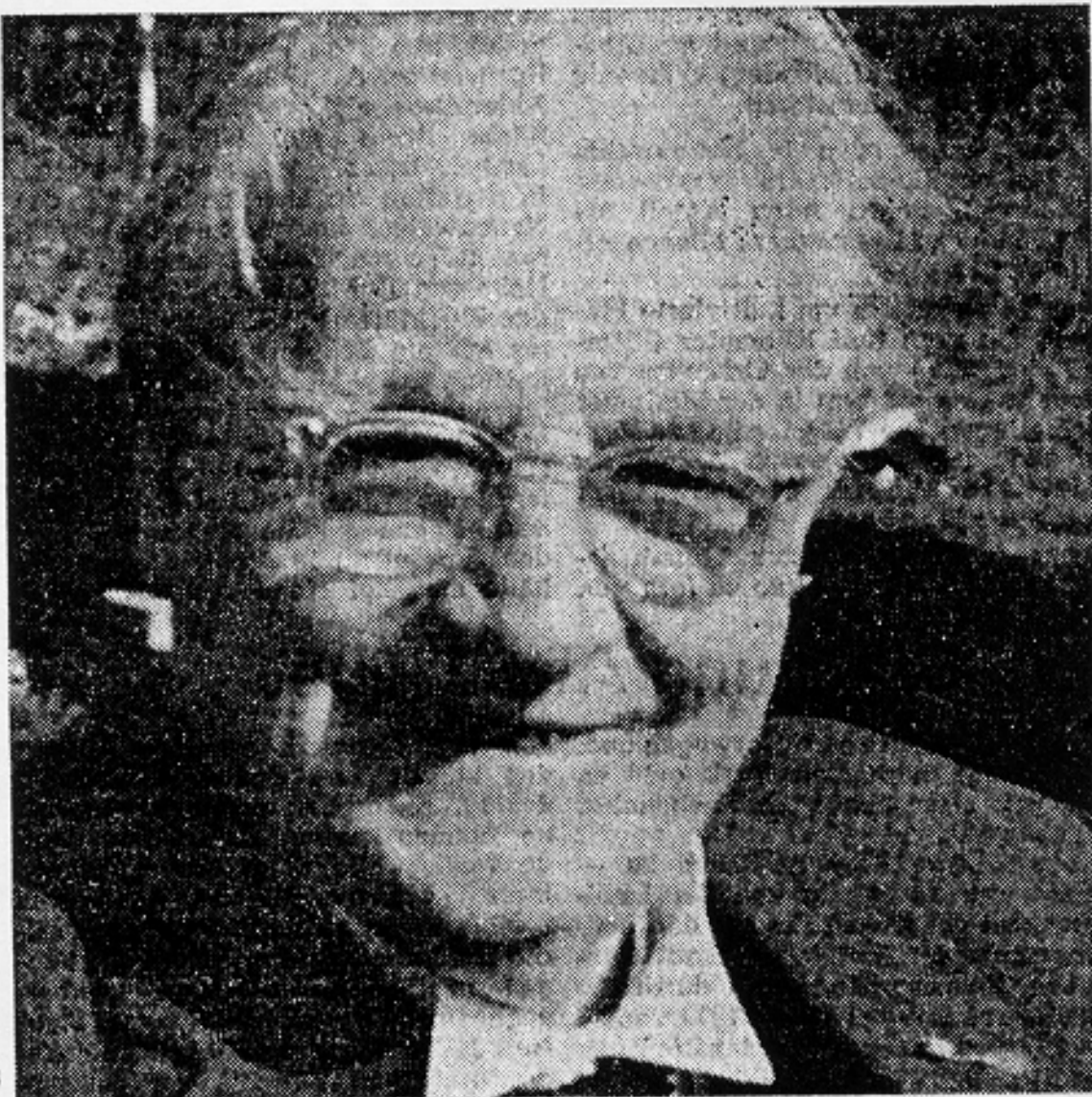
Mit ihm ist der letzte Wegbereiter moderner Archäologie Mittel- und Nordeuropas dahingegangen — zu Lebzeiten schon ein Teil der Forschungsgeschichte, aber noch immer aktiv an der Forschung beteiligt, bis in seine letzten Lebensstage.

Mit Recht dürfen wir ihn als Altmeister der niederländischen Archäologie in erstaunlich vielen Spezialbereichen bezeichnen. Durch sein Lebenswerk hat direkt wie indirekt die norddeutsche Urgeschichtsforschung entscheidende Impulse empfangen.

Lassen wir in Stichworten seinen Lebensweg an uns vorüberziehen:

Am 14. März 1884 in Noordhorn, Prov. Groningen, geboren, verlebte er seine Jugend auf den Pfarrstellen seines Vaters in Dörfern der Provinzen Groningen, Drenthe und Friesland. Hat er später auch in den gesamten Niederlanden und im Ausland vielfältige Forschungen erfolgreich durchführen können, Marsch und Geest dieses seines Heimatgebietes sollten sein ganzes Leben hindurch sein Hauptarbeitsbereich bleiben.

Während des Studiums der Biologie in Groningen beschäftigte er sich schon mit Urgeschichte — so überwachte er 1908 das Abgraben der Wurt von Dorkwerd — und mit der Geologie der Marschengebiete. Er promovierte 1913 mit einer Arbeit über die Fauna der Wurt. Nach einigen Jahren am Rijksmuseum in Leiden kehrt er in den Norden zurück und baut ab 1920 das Biologisch-Archäologisch-Institut in Groningen auf, wo er seine Forderung nach interdisziplinärer Zusammenarbeit von Naturwis-



Prof. Dr. A. E. van Giffen

senschaften mit der Archäologie verwirklichen kann.

Es folgen Jahrzehnte erfolgreicher Ausgrabungstätigkeit. Der Norden der Niederlande wird eines der am gründlichsten erforschten Gebiete Europas. Er entwickelt neue Grabungstechniken und wird als bedeutender Ausgräber nach Deutschland, Ungarn, Frankreich, Irland und Spanien geholt, wo er auch selber gräbt. Berühmt macht ihn die Grabung der Wurt Ezinge, Provinz Groningen. Hat er vorher schon viele Wurtuntersuchungen durchgeführt, so ist dieses die erste Großgrabung im Nordseeküstenraum und somit Vorbild für viele moderne Untersuchungen. Sechs übereinanderliegende Siedlungshorizonte werden freigelegt, von denen die älteren die radiale Anlage erkennen lassen, wie sie dann später auf der Feddersen Wierde wiederum nachgewiesen wird.

Neben der praktischen Durchführung archäologischer Forschung ist er ab 1930 auch als Lehrender tätig, zuerst in Groningen, wo sein Institut der Universität angeschlossen wird, später auch in Amsterdam, wo er dann 1951 das Instituut voor Prae- en Protohistorie gründete.

Noch eine dritte Institution in den Niederlanden geht auf seine Initiative zurück, der seit 1947 bestehende Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek in Amersfoort, die zentrale Bodendenkmalpflege der Niederlande. So ist er Direktor von drei Instituten, als er 1954 pensioniert wird.

Keineswegs bedeutet das für diesen so sehr tatkräftigen Mann den Eintritt in den Ruhestand. Zwar lebt er jetzt mehr seinen vielen Interessen neben der Urgeschichte, er nimmt sich mehr Zeit für Naturbeobachtungen — er ist z. B. ein guter Kenner der Vogelwelt — und eine besondere Liebe hat er zu Bäumen, die er in großer Zahl pflanzt und beschneidet. Dabei flötet und singt er fortwährend, genau wie man ihn von den Grabungen her kennt. Doch er füllt im Fach auch weiterhin ein Amt aus, das er bis in das letzte Jahr hinein sehr gewissenhaft versieht: Er wird 1954 „rijksadviseur voor de bescherming en de in-

standhouding van de hunebedden en van gerestaureerde archaeologische monumenten“, er kümmert sich um die Unterschutzstellung urgeschichtlicher Denkmäler und um die Wiederherstellung ihrer natürlichen Umgebung. So kann er auch hier Bäume pflanzen und alte vor dem Vergehen retten. Man kann ihn noch, über 80jährig, in der Krone von alten Eichen herumklettern sehen, um tote Äste herauszusägen. Er läßt Fuder von Steinen heraufahren und füllt damit eine hohle Eiche, um zum Schluß das Loch zuzuzementieren. Er läßt die Ränder der alten Öffnung genau vermessen und aufzeichnen, „um in den folgenden Jahrzehnten das Zuwachsen kontrollieren zu können“. Was für ein Anspruch für einen alten Mann! Er war aber so vital, daß man es ihm abnahm. Er nimmt sein Amt jedoch auch zum Anlaß, Untersuchungen in Grabhügeln und Großsteingräbern durchzuführen, in einem Ausmaß, wie es an den nicht gefährdeten Denkmälern nicht notwendig gewesen wäre.

Aber auch publizatorisch ist er bis in sein letztes Lebensjahr tätig; er reist viel von Museum zu Museum, um Material zu sammeln zu den vielen Themen, zu denen er sich noch in Aufsätzen geäußert hat oder es noch wollte. So ist er mitten aus seinem Schaffen herausgerissen worden.

Aus seiner Feder stammen etwa 200 Publikationen, da er aber mehr als doppelt so viele Ausgrabungen durchgeführt hat, hätte sich der Fachkollege noch manch weiteren Aufsatz darüber von ihm gewünscht. Selbst für seine berühmte Grabung der Wurt Ezinge bestehen nur Vorberichte.

Van Giffen war ein Mann von ungewöhnlicher Arbeitskraft. Er verlangte stets viel von sich und seinen Mitarbeitern. Er war sehr streitbar und leicht kam es zu einem handfesten Krach. Für die Dinge, die ihn interessierten, war er von einer wohl jedermann ansteckenden Begeisterung.

Ist er für die Niederlande der Vater der modernen Archäologie, so ist sein Name in der Fachwelt des Auslandes auch weithin bekannt. Wo auch immer auf der Erde Grabhügel gegraben

werden, geschieht das meist nach der Quadrantenmethode. Dabei kann der Aufbau des Hügels außer in der Horizontalen auch in den einander kreuzenden Profilstegen in der Vertikalen studiert werden. Heute ist diese Methode jedem Archäologen selbstverständlich; ihre Entwicklung durch van Giffen bedeutete aber einen großen Schritt vom bloßen Suchen nach Funden zum Beobachten der Befunde.

Mit dem Biologisch-Archäologisch-Institut in Groningen hat van Giffen ein Modell für die Zusammenarbeit von Naturwissenschaften, vor allem der Pollenanalyse mit der Urgeschichte, geschaffen. Heute ist der Wert einer solchen Zusammenarbeit allgemein bekannt, mit ein Verdienst von van Giffen. Als in den dreißiger Jahren das Niedersächsische Landesinstitut für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven eingerichtet wurde, hatte W. Haarnagel das Beispiel Groningens vor Augen.

Vielfältig ist van Giffens Einfluß auf die Archäologie Norddeutschlands. Er führte hier selber eine Reihe von Grabungen an Wurt, Großsteingräbern und Grabhügeln durch. Durch seine Freundschaft und Zusammenarbeit mit Schütte, Krüger und Wildvang verdankt ihm die deutsche Alluvialgeologie manchen neuen Impuls. Auch im Erscheinungsbereich dieses Heimatblattes war er ein häufiger Gast, so hat er bei der Grabung der Feddersen Wierde aus seinem reichen Erfahrungsschatz auf vielen Besuchen beraten können.

Die Grabungen des neuen Forschungsprogrammes des Wilhelmshavener Institutes (Die Entwicklungsgeschichte einer Siedlungskammer), Midlum und Flögel besuchte er noch 1971. Ist der Begriff der Siedlungskammer durch Jankuhn in Schleswig-Holstein entwickelt worden, so entspricht der Versuch, die Entwicklung der Besiedlung ab der jüngeren Steinzeit bis in das Mittelalter durch Grabungen aller zeitlich aufeinander folgenden Siedlungen zu studieren, einer Forderung van Giffens aus dem Jahre 1947. Er prägte für ein solches Forschungsprogramm den Begriff „cultureel streek- (Gebiet) diagramm“.

Am 5. Juni wurde van Giffen in Diever, im westlichen Drenthe, zu Grabe getragen. Die vielen niederländischen Archäologen, Nachfolger in dem Werk, das er als fast einziger begonnen hat, schritten hier an seinem Sarg, der auf einem Grabhügel stand, vorüber, in dem er ursprünglich als späte Nachbestattung hatte beigesetzt werden wollen, folgten seinem Sarg vorbei an weiteren ihm besonders wichtigen urgeschichtlichen Fundstätten, zuletzt entlang an einem besonders gut erhaltenen Großsteingrab bis auf den Friedhof.

Hier in Diever, wo er als Kind einige Jahre verbrachte, wo es den Erwachsenen immer wieder hinzog, wo er später manche Jahre gewohnt hat, ruht dieser letzte Wegbereiter moderner Archäologie. Wir werden dem Menschen van Giffen ein ehrendes Gedenken bewahren. Der Fachkollege van Giffen hat sich durch sein großes Lebenswerk selbst ein bleibendes Denkmal gesetzt.

W. Haio Zimmermann

Literatur: Een kwart eeuw oudheidkundig bodemonderzoek in Nederland. Gedenkboek A. E. van Giffen. Meppel 1947. / In het voetspoor van A. E. van Giffen. 2. Druck Groningen 1966. / Vijftig jaren Terpenonderzoek Groningen 1969. / Waterbolk, H. T. in: Nieuwe Rotterdamse Courant/Handelsblad 4. 6. 73.

Tant Alma

Fortsetzung von Seite 2

dat Leed van de schöne Schependeern rufunnen harr. Dat sungen wi nu gern. Wenn een ehrlik wesen will, mutt'n seggen reinut: dat weer Kitschl De Melodie harr't uns andaan. Tant Alma harr nu för uns darto een Leed maakt. Se harr sik ümklart as ole Fro, mit Kapotthoot, swatten Spitzenschaaal un swatte hakigte Hanschen, un denn säng se:

„Hier seht ihr unsre brave Trude, die glücklich ist am hohen Ziel. Im Englischen hat sie sehr gude, und sonst auch weiß sie schrecklich

viell

Sie ist beinah ein halber Dante, zum Wissen fügt Genie sie gleich. Und ich, ich bin dazu die Tante, Joho, nun kuckt und wundert Euch! Auch Paul, der noch vorm halben Jahre dem Vaterlande dienen muß, ist jetzt schon Studienreferendare, hat alles ausnahmslos gewußt! Sein Wissen, das ist ganz frappante, er hat zum Höchsten noch das Zeug. Und ich, ich bin dazu die Tante, Joho, nun kuckt und wundert euch! So seht nun also diese beiden als Leuchten unsrer Wissenschaft. Sie sind so klug und so bescheiden und überhaupt ganz fabelhaft! Und wer's bis heute nicht erkannte, sich jetzo doch in Ehrfurcht beugt! Und ich, ich bin dazu die Tante, Joho, nun kuckt und wundert Euch! Tante Alma hett veel Frünnen harrt un veele Minschen Freud makkt mit ehr plattdütschen Geschichten, affsunerlik döör de Art, wo se ehr bringen dee. Man dat hett ok Stünnen gäben in ihr Leben, wo se heel alleen weer.

Gertrud Cornelius

Noch einmal: Das Sterben des Ahlenmoores

In unserer Aprilausgabe veröffentlichten wir eine Dokumentation unter dem Titel „Das Sterben des Ahlenmoores“, zusammengestellt von Dr. Hans Aust, Bederkesa. Hierzu erhielten wir von Frau Gerda Kistner, Bederkesa, folgende zusätzliche Information:

„Die letzte Entscheidung gegen den geforderten Naturschutz für das Ahlenmoor wurde im Jahre 1968 vom damaligen niedersächsischen Landwirtschaftsminister Wilfried Hasselmann (CDU) gefällt.

Nach meiner Information verlangten die Eigentümer der 200 Hektar großen Fläche des Neuenwalder Ahlenmoores eine Million Deutsche Mark; sie wären also für einen Quadratmeterpreis von 50 Pfennig zum Verkauf bereit gewesen.

Dazu ist zu sagen, daß diese Preisforderung nicht an den Bewertungsmaßstäben für das laufende Flurbereinigungs-

verfahren orientiert war. Für vergleichbare, vom Forstfiskus aufgekaufte Flächen galt ein Quadratmeterpreis von 15 bis 30 Pfennig als angemessen. Je nach Bodenwertmaßzahl wurde für zur Aufforstung erworbenes Gelände (Mineralboden) 45 Pfennig gezahlt (Hohensteinsforst).

Bemühungen, den in Neuenwalde ansässigen Eigentümern ersatzweise Ländereien gegen ihren Anteil am Ahlenmoor einzutauschen, blieben erfolglos.

Es handelte sich um kultivierte Flächen, die rund fünf Kilometer (Ritzebütteler Weg) von der Ortsmitte von Neuenwalde entfernt in der Midlumer Heide lagen. Die Wegstrecke von Neuenwalde (Ortsmitte) zum Ahlenmoor (Mitte) ist übrigens auch etwa fünf Kilometer lang.

Das Argument, die zum Tausch angebotenen Flächen hätten zu fern von

den Höfen gelegen, kann also nicht gelten.

Festzustellen bleibt, daß das Neuenwalder Flurbereinigungsverfahren dem ausführenden Nieders. Kulturrat eine vorzügliche Handhabung gesetzlicher und finanzieller Art geboten hätte, das Ahlenmoor als sogenannte Reservefläche durch die Niedersächsische Landgesellschaft erwerben zu lassen. In Relation zu den bisher für das Neuenwalder Flurbereinigungsverfahren aufgewendeten Steuergeldern in Höhe von 10 Mill. DM betrug die von den Eigentümern geforderte Kaufsumme nur ein Zehntel: 1 Mill. DM. Zur Rettung des Ahlenmoores hätte diese Summe beim Wirtschaftswegebau und bei den Wasserbaumaßnahmen eingespart werden müssen. So wären die öffentlichen Mittel vernünftig im Sinne des Allgemeinwohls verwendet worden. Vor allem in dieser Moorregion hätte man auf einen Teil des beson-

ders kostspieligen Wegebaus verzichten können; ein Weniger an Entwässerungsmaßnahmen wäre für die Erhaltung des Hochmoores sogar ein unmittelbarer Gewinn gewesen! Die Konservierung des letzten lebenden Hochmoores in Niedersachsen wäre gelungen, „ein Rest vom Garten Eden“ für die Nachwelt gerettet — und die Umwandlung in eine „Produktionswüste“ verhindert worden (NZ v. 3. 6. 1972, und Lohmann, M.: Natur als Ware — Dokumente und Kommentare zu Streitfragen der Raumplanung, 1972). Die im Flurbereinigungsgesetz verankerte und im öffentlichen Interesse erhobene Forderung nach einer umfassenden Sicherung der ökologischen Ausgeglichenheit des Naturschauspielers konnte offenbar nicht durchgesetzt werden.

„Die Entwicklung ging über unsere Leiche!“ So der Kommentar des Leiters des Nieders. Kulturrates in Bremerhaven, Dr. Engberding.

Das Ahlenmoor ist tot.

Demnächst werden nun neue Entscheidungen für den Naturschutz von den Behörden und Politikern verlangt. Wie werden sie ausfallen, wenn es darum geht, die Grenzen des vorgeschlagenen Naturschutzgebietes am Dahlemer/Halemer See im südwestlichen Uferbereich des Dahlemer Sees wesentlich weiter zu ziehen, als es durch die Verordnung über die einstweilige Sicherstellung vom 6. 8. 1971 im § 2 geschehen ist?

Die Schutzzone müßte unbedingt das ganze Poldergebiet, auch das unkultivierte Häuslings- und Steertmoor umfassen, denn nur so ist gewährleistet, daß ihr Wert als Wandererholungslandschaft erhalten bleibt! Die Flächen sind Gemeindegut oder befinden sich größtenteils in Händen der Niedersächsischen Landgesellschaft (Steertmoor).

Es ist zu hoffen, daß hier das Ringen um Einsicht für notwendige Einschränkungen nicht vergeblich sein wird, und endlich die Warnungen der Fachleute, der ökologisch orientierten Biologen, nicht länger nur als Unkenrufe verstanden werden.

Herm. Borrmann

Sandstrand, Watt und Alte Liebe

Fortsetzung von Seite 1

der letzten Strandkörbe nicht aufhören braucht. Welches andere Nordseebad kann ein solches Angebot machen?

Cuxhavens Palette ist damit nicht erschöpft. In dem Angebot zahlreicher Veranstaltungen für den Kurgast stehen Schiffsfahrten oben an: mit Barkassen und Kuttern durch die Häfen und auf die Reede, zum Fischen auf den Seehundsbänken weit draußen, zu den Feuerschiffen und zum Makrelenfang bei Helgoland. Krabbenfischer nehmen mutige Gäste mit zum Fang. Wer Freude am Segeln hat, findet in Cuxhaven schmucke Jachten, sichere Liegeplätze und sportliche Kameradschaft. Elbaufwärts bringen uns schnelle Großfähren nach dem Nord-Ostsee-Kanal mit den größten Schleusen des Kontinents und an die 70 000 Schiffspassagen; elb- und abwärtstragen schneeweiße Seebäderschiffe erlebnishungrige Urlauber zur roten Felseninsel Helgoland. Das ist schon eine (dreistündige) richtige Seereise. Wer noch weiter hinaus möchte,

besteigt die Fähre nach Norwegen und, wie gesagt, nach New York geht es mit der „Hanseat“ ab Seebahnhof Steubenhöft.

Binnenwärts — nach Süden zu — öffnet sich keilförmig von der Landspitze bei der Kugelbake aus der Siedlungsraum der kreisfreien Stadt Cuxhaven. Er vergrößerte sich durch die Gebietsreform vom 1. Juli 1972 von 77 auf 177 qkm. Dadurch wurden Dörfer zu Stadtteilen, weit verteilt in einem reizvollen Dreiklang von Marsch, Geest und Moor. Sie bieten Urlaub auf dem Bauernhof an: in der Stadt, und doch abseits vom Lärm des Verkehrs, immer nahe an der See; mit Reitmöglichkeiten auf großen und kleinen Pferden und Kutschwagenfahrten in Stickenbüttel, Arensch-Berensch, Holte-Spangen oder Sahlenburg. Sicher lohnt sich der Weg zu den Kunstschatzen der Bauernkirchen in Altenbruch und Lüdingworth mit ihren beachtenswerten Orgelkonzerten.

Abgesehen vom Schloß Ritzbüttel aus dem 12./13. Jh., dem Turm auf

der Insel Neuwerk aus dem Anfang des 14. Jh. und den Kirchenbauten des 13. Jh. gibt es in Cuxhaven keine nennenswerten historischen Baudenkmäler. Die Stadt lebt nicht aus ihrer Geschichte. Die ist, wenn auch nicht spurlos, so doch ohne wesentliche Eindrücke an den stillen Siedlungen im Elbe-Weser-Dreieck vorübergegangen. Sie ist eine junge Stadt (seit 1907), wenn auch ihre siedlungsgeschichtlichen Wurzeln der geestgehörigen Stadtteile bis in die letzte Zwischeneiszeit, also reichlich 100 000 Jahre, zurückgehen, wie die Funde des Vorgeschichtsmuseums ausweisen. Ihre Entwicklung ist auf die Zeit ausgerichtet, die da noch kommt (Tiefwasserhafen, Industrieansiedlungen). Ihre Lage am Drehpunkt der Weltseeschifffahrt weist ihr auch in der Zukunft die Aufgaben zu. Sie bleibt so vielgesichtig und eine lebendige Stadt an der Elbmündung, die ihre Besucher mit immer wieder neuen Gesichtern überrascht. Man sollte öfter kommen!

Herm. Borrmann

Umschau

Buch über die Regierung im Erzbistum Bremen

Als 1. Band einer Schriftenreihe des Landschaftsverbandes Stade, die von Prof. Dr. R. Drögereit herausgegeben wird, erschien endlich das 320 Seiten starke Werk „Regierung und Verwaltung des Erzbistums Bremen am Beginn der Neuzeit (1500—1645)“ von Karl H. Schleif. In dieser „Studie zum Wesen der modernen Staatlichkeit“, die vom Niederelbe-Druck Otterndorfer Verlagsdruckerei H. Huster KG gedruckt wurde, handelt es sich um eine überarbeitete und erweiterte Doktorarbeit aus dem Jahre 1968. Das außerordentlich materialreiche Buch muß als grundlegendes Werk über die Verhältnisse im Erzbistum Bremen am Anfang der Neuzeit gelten. (Ladenpreis DM 28,—)

Studienfahrt der Morgensterner in die Eifel

Nach der dreitägigen Fahrt nach Ostfriesland Anfang Mai wird der Heimatbund der Männer vom Morgenstern unter der bewährten Leitung von Oberstudiendirektor H. Brüggemann in der Zeit vom 20. bis 28. 10. 1973 eine Studienfahrt in die Eifel, an die Mosel, nach Luxemburg und nach Aachen unternehmen. Alle Plätze sind inzwischen besetzt.

Kreisbereisung des Amt-Osterholzer Vereins New York

Anläßlich einer ganztägigen Bereisung des Landkreises Osterholz, die am 13. Juni vom Verkehrsverband für den Kreis Osterholz für die in ihrer Heimat weilenden Mitglieder des Amt-Osterholzer-Vereins New York veranstaltet wurde, sprach am Nachmittag in der Gastwirtschaft Meyer in Hellingst der Morgenstern-Vorsitzende Hansen über den Marschdichter Hermann Allmers und den aus Stubben-Elfershude stammenden Martin Börsmann, der 1875 zu den Mitbegründern des 1. Plattdeutschen Volksfestes in New York zählte.

Mitglied beim Institut für Niederdeutsche Sprache e. V.

Der Vorstand des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern hat beschlossen, dem vor einigen Wochen gegründeten Institut für Niederdeutsche Sprache e. V., Bremen, Schnoor 41, Dat Plattdeutsche Huus, als Mitglied beizutreten. Ziel des Instituts soll sein: a) Sammlung, Ordnung und wissenschaftliche Analyse von niederdeutschen Sprachzeugnissen mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart; b) Aufbereitung der Arbeitsergebnisse für die Öffentlichkeit; c) Koordination und Unterstützung aller Bemühungen um das Niederdeutsche, vor allem in Vereinen, Schulen, Hochschulen und sonstigen Bereichen; d) Kontaktpflege mit ähnlichen Institutionen auch außerhalb der Staatsgrenzen.

Geschichte des Landes Wursten erscheint

Im Rahmen einer Sonderveranstaltung wird der Heimatbund der Männer vom Morgenstern am Freitag, dem 5. Juli 1973, um 20 Uhr in Midlum seine seit längerer Zeit angekündigte „Geschichte des Landes Wursten“ von Dr. Erich von Lehe und Professor Dr. Werner Haarnagel der interessierten Öffentlichkeit vorstellen können. In Anwesenheit der beiden Verfasser werden Stadtarchivar Dr. Burchard Scheper, Bremerhaven, und Kreisarchäologe Dr. Hans Aust, Bederkesa, in ihren Referaten einen Überblick über die beiden Teile des fast 500 Seiten starken Werkes geben. Die Mitglieder des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, besonders die der Bezirksgruppe Land Wursten, und Gäste sind zu der Veranstaltung eingeladen.

Tagung der Historischen Kommission in Cuxhaven

Vom 31. Mai bis zum 2. Juni 1973 hielt die Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen auf Einladung der Stadt Cuxhaven und des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern im Kurmittelhaus Duhnen ihre Jahrestagung ab. Eine Reihe von Morgensternern nahm an den Vorträgen der Herren Prof. Dr. Hartung, Oldenburg, Dr. Schmidt, Oldenburg, Dr. Prange, Schleswig, Dr. Schwaer, Oldenburg, und Hucker, Bremen, teil. — Als neue Mitglieder wurden u. a. in die Historische Kommission berufen Dr. P. Schmid, der neue Direktor des Nie-

dersächsischen Landesinstituts für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven; Dr. W. Reinhardt, Leiter des Küstenmuseums und des Stadtarchivs Wilhelmshaven; Dr. E. Bachmann, Staatsarchivrätin in Bremen. — Die Himmelfahrtstagung dieser gelehrten Vereinigung soll 1974 in Wolfsburg stattfinden.

Festschrift mit heimatkundlichen Beiträgen

Anläßlich seines 26. Kreissportfestes am 30. 6. und 1. 7. 1973 in Loxstedt hat der Kreissportbund Wesermünde ein reichhaltiges Festheft herausgegeben, das u. a. einige interessante heimatkundliche Aufsätze enthält: Joachim Schoenian berichtet über den „Ort mit Zukunft“, Alef Mangels schreibt über das entstehende Schulzentrum, und Gerold Kröhnke legt seine Gedanken über Landschaft, Naturschutz und Umwelt dar. Schließlich ist noch eine Sage über Arp von Düring, die Heinrich Mahler vor vielen Jahrzehnten aufgeschrieben hat, in diese Festschrift aufgenommen worden.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich 6,— DM. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzten & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 136 96. Redaktionsanschrift: Dr. Hans Aust, Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembecke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 285 Bremerhaven, Postfach 3224.